

Wenn die Arbeitslosigkeit in Schüben begriffen ist, so zeigen die letzten Zahlen, dass die Zahl der Arbeitslosen nicht mehr im bisherigen Maße in erheblicher Umfang ansteigt, sondern sich im Vergleich mit dem Jahre 1924 auf dem Niveau des Jahres 1923 zu halten scheint.

Demokratisierung der Verwaltung

Es ist nötig, Arbeiter, Angestellte und Beamte müssen im neuen Deutschland unter anderen Bedingungen betrachtet werden. Die bisherige Verwaltungsorganisation hat sich als unzulänglich erwiesen. Es ist notwendig, die Verwaltung demokratisieren und sie den Bürgern nahezukommen zu lassen.

Das Gesetz des Arbeitstages

Muss zur Tat werden, dadurch wird der Arbeitsmarkt beruhigt werden. Eine gemeinsame Interessengruppe muss geschaffen werden, die die Interessen der Arbeiter, Angestellten und Beamten vertritt. Nur durch eine solche Organisation kann die soziale Gerechtigkeit erreicht werden.

Was die Liste des Kapitalismus nicht wieder hochkommen

Es ist notwendig, die Interessen der Arbeiter, Angestellten und Beamten zu schützen. Nur durch eine demokratische Verwaltung kann dies erreicht werden. Die Liste des Kapitalismus ist ein Versuch, die Interessen der Arbeiter zu verletzen.

Die Bewegung des Arbeiterpartei

Die Bewegung des Arbeiterpartei hat sich in den letzten Jahren erheblich entwickelt. Sie ist ein Zeichen für den Aufbruch der Arbeiterklasse. Nur durch eine demokratische Verwaltung kann die Interessen der Arbeiter geschützt werden.

Würgerzeit

Die Würgerzeit ist eine Zeit der Krisis und des Umbruchs. Sie ist ein Zeichen für den Aufbruch der Arbeiterklasse. Nur durch eine demokratische Verwaltung kann die Interessen der Arbeiter geschützt werden.

Der lahme Jörg.

Wolfsroman von O. Ritz.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten) In der Nacht hatte der Mann sich weniger Mühe gegeben als gewöhnlich. Die Füße waren ihm schwerer als gewöhnlich. Er fühlte sich müde und erschöpft. Er lag in seinem Bett und dachte an die Ereignisse der letzten Tage.

Händen hat. So ist das, was wir wieder sagen können: Deutschland ist ein demokratisches Land. Die Interessen der Arbeiter, Angestellten und Beamten müssen geschützt werden.

Warum begehne ich mich zur Demokratie?

Auf diese Frage haben die Reichsminister Koch und Lind folgende Antwort gegeben: Die Demokratie ist ein System, das die Interessen der Arbeiter, Angestellten und Beamten schützt.

Reichsminister des Innern und Reichsminister des Reichsausschusses: Demokratie bedeutet, den Willen des Volkes als oberste Autorität anzuerkennen. Nur durch eine demokratische Verwaltung kann die Interessen der Arbeiter geschützt werden.

Für unsere Hausfrauen

(Zusammenfassung) Die Hausfrauen müssen sich für die Interessen der Arbeiter, Angestellten und Beamten einsetzen. Nur durch eine demokratische Verwaltung kann die Interessen der Arbeiter geschützt werden.

meiner Beziehung wurde aber einseitig; denn es wurden von den Sozialisten wieder Stimmen gehört, die denen man von billigen Arbeiterparteien nicht mehr werden kann.

Mücheln und Umgehend.

28. Mai. Einem gemächlichen Posten kann die Stadt auf die Gasse ihres Glanz verzeihen. Die Arbeiterpartei hat sich als unzulänglich erwiesen. Es ist notwendig, die Verwaltung demokratisieren und sie den Bürgern nahezukommen zu lassen.

Turnen - Sport - Spiel.

Der Reichsausschuss hat sich für die Interessen der Arbeiter, Angestellten und Beamten eingesetzt. Nur durch eine demokratische Verwaltung kann die Interessen der Arbeiter geschützt werden.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Das ist die Welt der Arbeit, die Welt der Mühen und der Sorgen. Die Arbeiterklasse muss sich für ihre Interessen einsetzen. Nur durch eine demokratische Verwaltung kann die Interessen der Arbeiter geschützt werden.

Christliche Gemeindefestung Sonntag abds. 8 Uhr. Katholische Kirche Sonntag abds. 8 Uhr.

Wolfs-Bibliothek Studentenstr. 31/32. Sonntag, 1. 11/12/14.

Heute morgen 1/9 Uhr entlassene langem, schweren Leiden mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber Schwager, Bruder, Schwager und Onkel,

einmal, möbl. Zimmer mit Wasser. Anfrage an 2. Hofgasse, Halle 2, Telefonnummer 13.

Gut erbalt. Klavier 28. Mai um 1 Uhr abgeschlossen. Stedter, Newark 31.

Unter Gesellschaft ist am 28. Mai um 1 Uhr abgeschlossen. Stedter, Newark 31.

Goniaten, den 30. Mai (Sextidatensfest). Sonntag, 10 Uhr. Diak. Dautke.

Christliche Gemeindefestung Sonntag abds. 8 Uhr. Katholische Kirche Sonntag abds. 8 Uhr.

herausgegeben von Alfred Höfner und Frau. 1920.

Schlafstelle für einen Mann für sofortige Verfertigung. Anfrage unter 1215 an die Erpde, 2, 31.

Gebr. Fahrrad 27er auf neuem Fahrrad mit neuer Verfertigung zu verkaufen.

Note Speise-Kartoffeln verkauft Roline Groß-Kanna.

Die Wittwensöhne in der Straße...

Christliche Gemeindefestung Sonntag abds. 8 Uhr. Katholische Kirche Sonntag abds. 8 Uhr.

der Landwirt Paul Hauptmann in vollendetem 32. Lebensjahre.

Wohnungstausch Sommer mögliche 2-Zimmer-Wohnung (1. Etage) mit 3 Zimmern.

Ein kräftiges Arbeitsspield 1,62 m hoch, preislich zu verkaufen.

Reife reiner Kakao Saierkakao Schokolade

Christliche Gemeindefestung Sonntag abds. 8 Uhr. Katholische Kirche Sonntag abds. 8 Uhr.

Wolfs-Bibliothek Studentenstr. 31/32. Sonntag, 1. 11/12/14.

der Landwirt Paul Hauptmann in vollendetem 32. Lebensjahre.

Wohnungstausch Sommer mögliche 2-Zimmer-Wohnung (1. Etage) mit 3 Zimmern.

Ein kräftiges Arbeitsspield 1,62 m hoch, preislich zu verkaufen.

Reife reiner Kakao Saierkakao Schokolade

Christliche Gemeindefestung Sonntag abds. 8 Uhr. Katholische Kirche Sonntag abds. 8 Uhr.

Wolfs-Bibliothek Studentenstr. 31/32. Sonntag, 1. 11/12/14.

der Landwirt Paul Hauptmann in vollendetem 32. Lebensjahre.

Wohnungstausch Sommer mögliche 2-Zimmer-Wohnung (1. Etage) mit 3 Zimmern.

Ein kräftiges Arbeitsspield 1,62 m hoch, preislich zu verkaufen.

Reife reiner Kakao Saierkakao Schokolade

Christliche Gemeindefestung Sonntag abds. 8 Uhr. Katholische Kirche Sonntag abds. 8 Uhr.

Wolfs-Bibliothek Studentenstr. 31/32. Sonntag, 1. 11/12/14.

der Landwirt Paul Hauptmann in vollendetem 32. Lebensjahre.

Wohnungstausch Sommer mögliche 2-Zimmer-Wohnung (1. Etage) mit 3 Zimmern.

Ein kräftiges Arbeitsspield 1,62 m hoch, preislich zu verkaufen.

Reife reiner Kakao Saierkakao Schokolade

Christliche Gemeindefestung Sonntag abds. 8 Uhr. Katholische Kirche Sonntag abds. 8 Uhr.

Wolfs-Bibliothek Studentenstr. 31/32. Sonntag, 1. 11/12/14.

der Landwirt Paul Hauptmann in vollendetem 32. Lebensjahre.

Wohnungstausch Sommer mögliche 2-Zimmer-Wohnung (1. Etage) mit 3 Zimmern.

Ein kräftiges Arbeitsspield 1,62 m hoch, preislich zu verkaufen.

Reife reiner Kakao Saierkakao Schokolade

Kaffeehaus Meuschau

Sonntag, den 30. Mai, von nachm. 3 Uhr an

Sommer-Ball.

Von Sonnabend abends 7 Uhr an

Gr. Preisfestgem.

Sonntag früh von 9 Uhr an Fortsetzung.

Erster Preis: ein Bock.

Gleichzeitig Preiswettbewerb.

Gäste und Freunde des Vereins herzlich willkommen.

Der Vergn.-Aussschuß G.-B. Neu-Amicitia.
(M. b. S. M. B.)

Pretzsch.

Sonntag, den 30. d. M., laden zum

Zimmerstutzen-Ball

freundlichst ein Der Vorstand. D. Händler.

Regelklub „Neford“

Das angelegte Vergnügen findet Sonnabend, den 29. Mai 1920 im „Strandbühnen“ statt.

Sollten unsere Gäste mit Einladungen überhoben sein bitte dies zu berücksichtigen.

Anfang 6 1/2 Uhr.

Spartakusbund K. P. D. Merseburg.

Sonnabend, 7 1/2 Uhr, im Casino

öffentl. Wählerversammlung.

Ref.: Gen. Heute-Leipzig. Näheres Plakatsäulen. Die Ortsleitung.

Ambulatorium für Haut-, Geschlechts- u. Heimeiden

Facharzt, Sanitätsrat Dr. Hoffmann / Halle a. S., Rannische Straße Nr. 12 gegenüber dem Waisenhause. Sprechzeit: 10-1, 3-5 Uhr und Sonntags 10-12 Uhr.

Wiedernm 30 Stck

Pferde

eingetroffen, darunter Belgische Stuten und Oldenburger Wagenpferde.

E. Strehl, Pferdebehandlg.

Telephon Nr. 359. Lützen. Telephon Nr. 359.

Ein Transport große

Futterschweine

eingetroffen. (Alle gut geschnitten)

Mehlverkauf Riehmühle.

Biolinkasten zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 1216 an die Exped. d. Bl.

Ausgedämmtes Damenhaar kauft höchstzahlend. **Mr. Klinge, Weinbfr. 3**

Echte Porzellan-Speise-Service mit reichen Goldkanten sehr billig.

C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzig Str. 80.

Münchener Sport-Loden-Joppen

für Touristen und Wanderer

Koller und Knebel mit prima Serge gefüttert Preis Mk. 150.-

Frz. Sildebrandt, Kl. Ritterstraße 13.

Teichers Möbelhaus

Halle, Untere Große Steinstraße 82, 1 Etz.

empfehlen billige Schlafzimmer mit echtem Marmor und Spiegel, Wägen und Speisezimmer in Eiche und Nubbaum, Küchen, Waschküchen, Vertikalen mit Dreimatrizen, Schränke sowie verschiedene gebrauchte Möbel.

Keine teure Ladenmiete, daher äußerst preiswert!!!

Anmeldungen

zur

Deutschen Volkspartei

nimmt entgegen

das Parteisekretariat: **Alter Desserer, Dammstr. 6.** Telefon 345. Parteilisten befristet.

Klage Frauen

schleichen bei Regenerierung u. Stockung meine auch in den härtesten Fällen sicher wirkenden Spezialmittel. Bestellen Sie meine unschätzbaren, sicher wirkenden Mittel mit Garantie-schein. Einen Versuch bei mir werden Sie nicht bereuen. Streng Diskreter Versand.

Erfolge schon in einigen Tagen!

Fr. A. Lemke, Hamburg 390, Margarethenstr. 76, III.

Kleine Anzeigen

finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent“.

Direktor: **W. B.**

Kohlenfahren

werden ausgeführt Stigube 27.

Radfahrer-Club Alemannia

hält Sonntag, den 30. Mai, von nachmittags 3 Uhr an sein

10. Stiftungsfest

im Lippert'schen Gasthaus in Neuschau ab. Volkstheater Orchester, Kapelle Oberst, Sportfreunde und Gäste sind herzlich willkommen. Es laden ergebenst ein Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein Frohsinn.

Sonntag, den 30. d. M., nachmittags 1/2 2 Uhr: Abmarsch vom Casino zum Ausflug nach Köffen.

Freunde und Gönner des Vereins werden herzlich eingeladen. D. B.

Geschäfts-Eröffnung!

Hierdurch bestreue ich mich anzugeben, daß ich morgen, Sonnabend, den 29. d. Mts.,

Am Neumarktstor Nr. 1
(im Grundstück des Gürtneredlers Wittenbecher)

ein **Spezial-Geschäft für Damen-Konfektion, Herren- und Damenstoffe**

eröffne.

Besetzte, in nur renommierten Häutern gesammelte Er-läuterungen, sowie ausgereitete Verbindungen durch meine lang-jährige Tätigkeit als Einkäufer, verdienen jegens, künftige Belebung und vorzüglichsten Einkauf.

Nur unbedeutende Spesen - keine Veranlassungen - ermö-glichen mir niedrige Preisberechnung sämtlicher Waren, die do-durch an Preiswürdigkeit einem allerorts höchst erstreuten Preisrückgang gleichkommen.

Wohlmögender Unterhaltung meines Unternehmens, werde ich mich durch strenge Reellität und rechtliche Geschäftsführung würdig zeigen.

Otto Wirth,
Spezial-Geschäft für Damen- und Herrenstoffe,
Wästen und Kostümröcke.

Besichtigung meines Lagers ohne die geringste Kauf-verpflichtung erbeten!

Künstliche Zähne

Füllungen / Reparaturen
Kabinziehen

Franz D. Reinisch,
Dentist, Weiß-Weiner 14.

Damen-Hüte

garniert und ungarniert, elegante Formen, kauft man billigst bei

A. Hoppe

Halle a. S.
Kuhgasse 6. Kuhgasse 6.

la frischen Schellfisch

a Pfund Mark 2.- empfiehlt

Emil Wolff.

Deutscher Winkler-Verband

Ortsverwaltung Merseburg.

Sonntag, den 30. d. M., vormittags 10 Uhr

Mitglieder-Versammlung im Zivoli.

Tagesordnung:
Nehmung des Gesamtergebnisses u. Annahmeseit des Verzeichnisses. Mitgliederbeiträge mitbringen. Der 1. Vorsitzende.

Arbeiter-Radfahrerverein „Frisch auf“ Niederborna

gibt bis die Höhe, zu welchem am 30. Mai im Behagshof-Platzraum Niederborna stattfinden

ersten Stiftungsfeste

ganz ergebenst einzuladen.

— Fests-Programm. —

1 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine.
2 Uhr: Kaffeezeit.
3 Uhr: Ball, Preis-Schießen, Regeln u. Verlosung.
7 Uhr: Schul- und Kunst-Preisjahre verschiedener Saalmannschaften.

Plakaten: **Fest-Ball.** Der Vorstand.

D. H. V.

Zu dem am Sonntag, 30. Mai, nachm. 2 Uhr, in Winklers Hotel stattfindenden

Kreistag

werden alle Kollegen eingeladen. Der Vorstand.

Monatsversammlungen finden am 1. und 3. Dienstag im Monat im Vereinslokal „Zum Vaterland“, Weinbfr. Str. 30, statt.

Deutsche demokratische Partei.
Ortsverein Merseburg.

Montag, den 31. Mai, abends 8 Uhr, findet im „Zivoli“ eine

öffentliche Versammlung

statt. Reichstagskandidat **Barner Geibel** - Apollensdorf spricht über:

Die geistigen Ziele der demokratischen Partei.

Alle Männer und Frauen sind zu dieser Ver-sammlung eingeladen. Der Vorstand.

Bündorf.

Sonntag, den 30. d. M., von nachmittags 3 Uhr ab, laden zum

Burschen-Ball

freundlichst ein Die jungen Burschen.

A. Conrad.

Neues Schützenhaus

Sonnabend von 5 Uhr und Sonntag von 3 Uhr an

Festball.

Es laden freundlichst ein H. Eilenberger.

B. f. L.

Turnabteilung.

Sonnabend, den 29. d. M., abends 8 Uhr

Turner-Versammlung

im Vereinshaus. Sämtliche Mitglieder zur Stelle Der Turnwart.

Klavier-Schüler

nimmt noch an **Otto Kemmer, Johannistr. 12**

Buchdrucker-Verein „Gutenberg“.
(S. d. D. B.)

Sonnabend, den 29. Mai, von abends 1/2 7 Uhr an

Festabend

im Vereinshaus Merseburg. Dies den Mitgliedern und unferen Gästen zur gefl. Kenntnis. Der Vergn.-Aussschuß.

Zur bequem

Teilzahlung

liefern ich

Möbel

aller Art, bef. moderne

Schlafzimmer

komplette Küchen

H. Fuchs

Möbelhaus
Halle, Gr. Ulrichstr. 58
I. II. III. Etage.

Freiwillige **Menschen**, ideal gesinnt, mit Interesse für Wissen-schaft und Kunst-Arbeit

Anschluß: Deutschen Monats-bund, Ortsgruppe Merseburg. - Gäste jeden 2. u. 4. Sonntag im „Alten Dessauer“ willkommen.

Zechnis.

Sonnabend, den 29. Mai, von 6 1/2 Uhr an

Zangmusik,

wogu freundlichst einladet H. Heyer.

Trauer-Hüte

Trauer-schleier

Große Auswahl. Billigste Preise.

Kraft Arbeiter

zum Ausladen von Holz und Kohle sofort gesucht.

Küchenschleier.

A. Hoppe

Halle a. S.
Kuhgasse 6. Kuhgasse 6.

Handformer

für die Brauereierei stellen ein Stahl-u. Eisenwerk Frankleben Frankleben 6. Merseburg.

Mädchen oder Frau,

weiche Lust hat, in Sabak zu arbeiten, ihr halbes Jahr sofort ab. löst, ihr. Gr. Ritterstr. 8, 2. Stock, 8. 10.

Spezialität!

Impragnierte Mäntel

Lodenmäntel

bester Qualität

f. Herren, Knaben, Mädch.

Ernst Kallies, Entenpl. 4

Jüngere Konfirmin

gesucht. Schriftliche Angebote mit 1218 an die Exped. d. Bl.

Taven, eint., älteres Mädchen

per 1. Juni gesucht.

Fz. E. Krehahn, Gottschdr. 23 L.
Sachl. nach 3 Uhr abends erm.

Metallbetten,

Stahlrohrmatratz., Kinderbetten, Postler an Obermann, Katal. frei, Eisenmöbelwerk, Sachl. 1. Etz.

Briketts

frei Haus und ab Lager liefert sofort

Kohlenhandlg. **Haltzschalk & Co.,**
Hulandstr. 8 am Gürtelbahnhof.

Aufwartung

für 8mal wöchentlich, ab. **Wolff, 6.**

Regenschirm

Mittwoch im Stadtpark verloren. Gegen Belohnung abzugeben. **Wolff, 6.**

Am 2. Freitag von Augusten bis Neumarkt **100 gelbene Broschen** in Photogenen **100** verloren. Abzugeben **Stenwerkstr. 78.**

Reinigungs-mittel

verleiht verblüß

Goldeffekt

Schab hart, geruchlos, in Apotheken und Drogerien.

Verloren!

Braune Lederkoffer mit Inhalt von der Frankenburg. Gegen Belohnung abzugeben. **Gottschdr. 12, 2. Etz.**

Carbid-Lampe

mit Honorar. **H. W.** an Elektr.-Spezialgeschäft **Wieder-Straße** liefern. **Wiederstr.** erhält Be-lohnung. **Nieder-Deumstr. 20.**

Bund der Landwirte!

In seinem Wahlhandbuch für 1920 Seite 36 erklärt der Bund der Landwirte, daß ihm die Deutsche Volkspartei so nahe steht wie die deutschnationale Volkspartei. Der Bund der Landwirte schreibt:

Abgeordnete des Bundes sind in beiden Parteien. Beide Parteien haben auch Interessen der Landwirtschaft in Parlamenten wahrgenommen. Beide Parteien treten für schleunige Aufhebung der Zwangswirtschaft und Auflösung der Kriegesgesellschaften ein, verlangen auch vernünftige Siedlungspolitik und gesunde Mischung von Groß-, Mittel- und Kleinbetrieß. Beide Parteien haben Betriebsratsgesetz als schwere Schädigung des gesamten wirtschaftlichen Lebens abgelehnt. Bei Umsatzsteuer beide für Freilassung der kleinen Umsätze und des Eigenverbrauches der Landwirte bis zu 3000 Mark eingetreten. . . . Wo vereinigte Landwirte nicht eigene Kandidaten für die Wahlen aufstellen, ist jedenfalls Unterstützung der beiden rechtsstehenden Parteien durch Landwirte zu empfehlen. Keine landwirtschaftliche Stimme darf vor allem der Sozialdemokratie und der Demokratie zugeführt werden.

Landwirte, kann Euch da die Wahl noch schwer fallen? Der Zustand, den die Deutsche Volkspartei von rechts und links, aus deutschnationalem wie aus demokratischem Lager fortgesetzt erhält, beweist, daß sie die große Partei des wirtschaftlichen und sozialen Ausgleichs, die Partei des nationalen Wiederaufbaus ist. Wählt

Deutsche Volkspartei!

Wählt Liste Cremer!

Stm t S Blatt

der Stadt Merseburg

Städt. 43
 Freitag, den 28. Mai
 1920

80) I. Nachtrag zur Entscheidung der Stadt Merseburg, betr. das Sanftmannsgericht zu Merseburg.

Der Stadtmag. für die Stadt Merseburg, I. Stadtrat, hat das Sanftmannsgericht zu Merseburg am 17.23. Februar 1920 — III 969/19 —

gebildet: die Entscheidung für das Sanftmannsgericht mit der folgt der Antrag von 5 Stk. folgendermaßen:

Merseburg, den 22. Januar 1920.
 6 Stk. 3 Stk. 2 Stk. 1 Stk.
 1 Stk. 2 Stk. 3 Stk. 4 Stk.

Stadtmag. I. Stadtrat mit Genehmigung
 Merseburg, den 22. April 1920.
 Stadtmag. des Stadtmag. Stadtmag.

B. A. 1035
 5. St. 6 St. 7 St. 8 St. 9 St. 10 St.

Stadtmag.
 Merseburg, den 17. Mai 1920.

81) I. Nachtrag zur Entscheidung für die Stadt Merseburg betr. das Gewerkergericht zu Merseburg.

Der Stadtmag. für die Stadt Merseburg, I. Stadtrat, hat das Gewerkergericht zu Merseburg am 17.23. Februar 1920 — III 969/19 —

gebildet: die Entscheidung für das Gewerkergericht mit der folgt der Antrag von 5 Stk. folgendermaßen:

Merseburg, den 22. Januar 1920.
 6 Stk. 3 Stk. 2 Stk. 1 Stk.

Stadtmag. I. Stadtrat mit Genehmigung
 Merseburg, den 22. April 1920.
 Stadtmag. des Stadtmag. Stadtmag.

B. A. 1035.
 Der Stadtmag. 5. St. 6 St. 7 St. 8 St. 9 St. 10 St.

Stadtmag.
 Merseburg, den 17. Mai 1920.

82) Entscheidung über die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1197 — betr. die Entscheidung über die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1197 —

Der Stadtmag. für die Stadt Merseburg, I. Stadtrat, hat die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1197 —

gebildet: die Entscheidung für die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1197 —

Merseburg, den 22. Januar 1920.
 6 Stk. 3 Stk. 2 Stk. 1 Stk.

Stadtmag. I. Stadtrat mit Genehmigung
 Merseburg, den 22. April 1920.
 Stadtmag. des Stadtmag. Stadtmag.

B. A. 1035.
 Der Stadtmag. 5. St. 6 St. 7 St. 8 St. 9 St. 10 St.

Stadtmag.
 Merseburg, den 17. Mai 1920.

83) Entscheidung des Stadtmag. für die Stadt Merseburg, betr. die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1199 —

Der Stadtmag. für die Stadt Merseburg, I. Stadtrat, hat die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1199 —

gebildet: die Entscheidung für die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1199 —

Merseburg, den 22. Januar 1920.
 6 Stk. 3 Stk. 2 Stk. 1 Stk.

Stadtmag. I. Stadtrat mit Genehmigung
 Merseburg, den 22. April 1920.
 Stadtmag. des Stadtmag. Stadtmag.

B. A. 1035.
 Der Stadtmag. 5. St. 6 St. 7 St. 8 St. 9 St. 10 St.

Stadtmag.
 Merseburg, den 17. Mai 1920.

NOTIZEN

Der Stadtmag. für die Stadt Merseburg, I. Stadtrat, hat die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1200 —

gebildet: die Entscheidung für die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1200 —

Merseburg, den 22. Januar 1920.
 6 Stk. 3 Stk. 2 Stk. 1 Stk.

Stadtmag. I. Stadtrat mit Genehmigung
 Merseburg, den 22. April 1920.
 Stadtmag. des Stadtmag. Stadtmag.

B. A. 1035.
 Der Stadtmag. 5. St. 6 St. 7 St. 8 St. 9 St. 10 St.

Stadtmag.
 Merseburg, den 17. Mai 1920.

NOTIZEN

Der Stadtmag. für die Stadt Merseburg, I. Stadtrat, hat die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1201 —

gebildet: die Entscheidung für die Entscheidung vom 25. Januar 1920 — O. P. 1201 —

Merseburg, den 22. Januar 1920.
 6 Stk. 3 Stk. 2 Stk. 1 Stk.

Stadtmag. I. Stadtrat mit Genehmigung
 Merseburg, den 22. April 1920.
 Stadtmag. des Stadtmag. Stadtmag.

B. A. 1035.
 Der Stadtmag. 5. St. 6 St. 7 St. 8 St. 9 St. 10 St.

Stadtmag.
 Merseburg, den 17. Mai 1920.

Unterhaltungsblatt

„Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 20

Merseburg, 29. Mai

1920

Deutsch wollen wir sein, wir Masuren!

Im äußersten Osten der deutschen Gau'n
Versteckt zwischen Wäldern die Kluren,
Da liegt meine Heimat, umkränzt von Seen
Mein liebes, mein deutsches Masuren.

Von Osten der Feind mit Mann und Roß
Zerstörte die Dörfer, Kluren,
Und dennoch, trotz Leiden, trotz Ungemach,
Stolz nennst du dich deutsch, mein Masuren.

Und Söhne Masurens im grauen Rod,
Sie kämpften für euch, deutsche Kluren,
Und viele, sie kehren nicht mehr zurück,
Sie starben für dich, mein Masuren.

Und jetzt sollst du, sollen wir polnisch sein,
Wir, die wir Deutschland schwuren?
Nein, wir sind Deutsche und wollen es sein,
Deutsche, im deutschen Masuren!

Karl Jablonowski.

Die Abendburg

Chronik eines Goldsuchers in zwölf Abenteuern.

Von Dr. a. o. Wille.

49. Fortsetzung.

Siehe, da stand mein Vater bei mir und sprach: „Gewährt ist dir dein Wunsch! Wirft zur Abendburg gelangen.“ Dann zerflatterte das tröstliche Gesicht, die Sehnsucht nach dem Vergreifen ward verschluckt, mich schauderte. Ein wiederndes Geräusch vernahm ich, wie von einem geängstigten Pferde. Bald darauf stampfte es im Galopp hinweg, dann heulten Wölfe. So sollte mir denn wohl das elende Los beschieden sein, von Raubtieren zerissen zu werden. Doch diese Sorge löschte meine Lebenskraft, von neuem wälzte ich mich auf dem Sande, an meinen Fesseln reißend. Auf einmal fühlte ich an der Hand, die mit der andern auf meinen Rücken zusammengebunden war, einen Schmerz, wie von einem Schnitt, und meines Vaters Stimme sprach: „Greif zu!“ Da hielt ich in den Fingern die Schale einer Muschel, wie sie häufig im Elblande zu finden sind. Am Rande zerbrochen bildete sie eine Schneide, und mir kam der Gedanke, sie als Messer zu brauchen. Wühlte mich nun, mit der einen Hand die scharfe Muschel an die Fessel zu bringen und daran zu sägen. Die halbe Nacht hatte ich so zu tun. Endlich nach einem verzweifelten Rud sprengte ich den Rest der Fessel und konnte die Arme regen. Das erste war, daß ich mir den Knebel aus dem Munde nahm. Dann knüpfte ich die Fesseln auf, mit denen meine Hände gebunden waren, und war nun völlig frei. Halb abgestorben waren die Beine, und ich ward inne, wie bald ich des Todes gewesen wäre. Aber noch waren die Gefahren nicht vorüber. Von Zeit zu Zeit bellten und heulten die Wölfe ganz in der Nähe. Vielleicht, so sagte ich mir, liegt dort vom Gesichte her ein toter Schwabe, und weil dann gewiß auch Waffen dabei sind, wird es das Ratfamste sein, die Beiche aufzusuchen. Mit diesem Voratz erwartete ich den Tag.

Nachdem ich meinen Durst im Strome gelöscht und auch Sauerampfer gegessen hatte, suchte ich im Morgengrauen Waffen wider die Wölfe. In den linken Arm nahm ich ein paar faustgroße Steine und hielt eine harte Baumwurzel in Bereitschaft, die ich als Keule verwenden wollte. Nun beschlich ich die Wölfe, es waren zweien, sie trafen an einem menschlichen Bein. Ich warf einen Stein so gut, daß der eine aufbeugend zur Seite sprang und mit eingezogenem Schwanz sich trollte. Der andere stieß die Fährte und sträubte die Rückenborsten. Ohne Zaudern schritt ich auf ihn los, und wie er sich zum Sprunge bückte, traf ihn mein zweiter Stein, gleich darauf auch ein Keulenhieb. Davon brach die Vorderpfote, ihm blieb nichts übrig, als zu kämpfen. Fletschend und schnappend hinkte er auf mich los. Ich aber hatte wieder einen Stein aufgehoben und traf so wichtig die Schnauze, daß er umfiel und nicht mehr jappete.

Nun wandte ich mich dem toten Menschen zu. Der bildete eine unförmige Masse von zernagten Gliedern. Ich zog Gewänder und Stiefel ab und reinigte sie im Wasser. Die Kleidung war von fürnehmer Art. Zum Trocknen breitete ich sie in die Morgensonne. Besonders willkommen waren mir die Waffen des Toten, ein Karabiner, auch Munition, ein Pistol und ein Strohdegen, dazu ein Beutel mit einer ansehnlichen Summe Geldes. Schließlich kam mir noch der Federhut zustatten. Bald hatte ich meine geringe Kleidung mit der neuen Montur vertauscht. Nachdem ich die Schärpe mit dem Degen umgehängt, Karabiner und Pistol geladen hatte, war ich bemüht, das entlaufene Roß des Toten auszuspähen und verfolgte eine Stunde lang die Stappen, so kreuz und quer in der Gegend gingen. Auf einmal waren sie tief in den Boden gestampft und führten schaurig aus. Weil nun dabei auch Wolfspuren waren, so zog ich den Schluß, die Raubtiere würden das Pferd gänzlich verjagt haben. Das war nun freilich ein großer Verlust, nachdem ich schon gehofft hatte, durch Ansehung des Pferdes den Rahn einzuholen, der mein Weib entführte. Mit Bähnetrischen gestund ich mir, daß ich zu Fuße dem Zetteritz nicht zu folgen vermöchte; mutlos warf ich mich ins Gras.

Nur das eine Ziel gab es jeho für mich: die verlorene Ehelebte wieder zu gewinnen. Es fiel mir bei, daß Zetteritz zu Delta die Auserung getan: „Weißbröde führen wir halt nicht; da muh Sie schon warten, bis wir in Güstrow sind.“ Hieraus entnahm ich, daß Zetteritz nach der Stadt Güstrow wolle; beschloß also ungerührt dorthin aufzubrechen und mir baldigst ein Reihesped anzuverschaffen. Aus meinem Magdeburger Schulunterricht wußte ich, daß Güstrow gen Wittenrodt in Meckelnburg gelegen. Wanderte also längs der Elbe, so daß die Morgensonne meine rechte Wange beschien. Mittag war's, als mir ein breiter Fluß in die Quere kam, der in die Elbe mündete. Von einem Fährmann, der hier haufete, vernahm ich, es sei die Havel. Um Geld erhielt ich Begehrung und ließ mich überlegen. Im Dorfe drüben gingen mir die Leute schon aus dem Wege. Doch mein freundlicher Juraß lockte einen Bauerntrödler herbei, und auf meine Frage nach einem Pferd erhielt ich von ihm den Bescheid, seines Vaters Bruder habe ein herrenlos Soldatenroß in seinem Stall geboren; das werde käuflich zu haben sein. Der Bauer, zu dem wir gingen, wollte anfangs nichts von einem eingefangenen Roße wissen, ward aber gefügig, sobald ich aus meinem Geldbeutel eine gute Summe herfürholte. Nachdem das Tier gut gefüttert, auch mit Baum und Strohzeug versehen war, schwang ich mich hoffnungsvoll hinauf und trabte auf die Stadt Pritzwalk los, die ich noch vor Abend erreichte. Wievohl zum Umfallen erschöpft, begnügte ich mich mit kurzer Rast und legte noch etliche Meilen zurück, bis ich bei Nacht zu einem Städtlein gelangte, an einem großen See gelegen. Hier pochte ich einen Wirt heraus, ließ mein Pferd einstellen, aß und trank, legte mich und schlief wie ein Stein. In sonniger Maienfrühe ging es weiter, und bereits mittags langte ich am Ziel, in der Meckelnburgischen Residenz Güstrow an. Im nächsten Gasthaus stieg ich ab, und auf meine scheinbar gleichgültige, doch mit Herzklappen getane Frage, ob kaiserliche Woll hier sei, erfuhr ich, vor fünf Tagen seien hier allerdings Dragoner im Quartier gewesen, aber nur eine Nacht, auf dem Rückzuge vor dem anmarschierenden Schweden. Ich forschte nun behutsam weiter, ob etwan ein Rittmeister Zetteritz in Güstrow erwartet werde. „Zetteritz?“ verkehrte der Wirt. „So hieß ja die ablige Frau, die von den Dragonern geleitet wurde und bei mir Polament hatte. Die ist aus Sorge vor dem Feinde nach Wittenberge gereist — vor vier Tagen — ihrem Sohne entgegen — und der soll sie nach Magdeburg holen.“ Ich hatte Mühe, meinen Schrecken über diese Enttäuung zu verhehlen. Doch während ich der Hoffnung schon Valet sagte, kam der Wirt, der Sprachsprache mit seinem Knecht genommen hatte, wieder zu mir. „Mein Knecht hier will vernommen haben, Frau Zetteritz sei zu ihrem Schwager nach Rostock gereist, an dessen Verteidigung ihr Sohn, ein Offizier, mitzuwirken habe.“ Ich atmete auf, wandte mich sogleich an den Knecht und erdicht aus seinem Munde in glaubhafter Weise diese Ankündigung. Nach Rostock also! Unvergänglich und mit unerbändigem Ziel trachte ich gen Schwaan und erreichte dies Städtchen, an der Barnow gelegen, nach wenigen Stunden. Rief mich über den Fluß jehen und begrüßte nach einem mehrstündigen scharfen Ritte von einer Anhöhe die Rostocker Türme.

Zugleich aber sah ich drei bewaffnete Reiter mir entgegenzueilen, lenkte daher mein Pferd flugs vom Wege ab, hinter Gebüsch mich zu bergen. Doch bemerkt hatten mich die Reiter, und ich gebrachte die Sporen. Ein Schuß trachte hinter mir, die Kugel hörte ich sausen, und nun hub ein Weiterrufen an. Mein gutes Pferd blieb im Vortritt, und ein Degenwald kam mir zuvorkommen, zwischen dessen hohen Stämmen sich reiten ließ. Als ich darin einen Weg fand, verfolgte ich ihn, die sinkende Sonne zur Linken. Damit die Verfolger meine Fährte verlieren sollten, bog ich vom Wege ab, wo der Waldboden mit weitem Laube bedeckt war, ritt einen Bogen und kam dann wieder auf den Weg. Als der Wald aufhörte, und vor mir ein kahler Hügel lag, wollte ich mein Tier verschonen lassen, stieg ab und band es an einen Baum. Seltsam war's, daß ich ein Brausen vernahm, wie Waldesbrausen, indessen doch kein Wind glich. Auf den Hügel stieg ich nun und nahm mit Staunen wahr, daß vor mir ein endlos Gewässer lag, die See. Wellen schwebten darüber, angeleitet von der Sonne, die zur Linken unterging. Wellen rollten zum Strande und warfen sich sehr rauschend an den Sand, eine nach der andern. Im Ansehen vergaß ich der Gefahr, die mich lochen bedrängte hatte. Klein war ich vor diesem riesenhafte Wogehaufen, und mir fiel bei, was mein seliger Vater gesagt hatte, als ich zum ersten Male das Schlesi'sche Gebirge von ferne sah: „Wißt du Gott schauen, so vergiß nicht die Berge, und nicht das Meer.“

Doch ich durfte nicht verweilen, weil es galt, meine Geliebte zu suchen und womöglich noch vor Nacht Klostod zu erreichen. Kehrete also zum Pferde zurück, das ich inzwischen an Gras und Klaublein glücklich getan, lobte und streichelte es und schwang mich aufs neue in den Sattel. Ich wollte längs des Strandes zur Warnowmündung reiten und mich von einem Schiffer nach Klostod fahren lassen. Wie ich nun vom Hügel hinunter will, ist da ein Abhang, und ich muß daran entlang reiten, bis sich quer eine Schlucht aufthut. Mein Pferd strebt die Schlucht hinunter, stolpert aber und stürzt so unglücklich, daß ich mit dem linken Bein unter seinen Körper komme, vermeine, daß mein sei mir gebrochen. Das Tier sprang wieder auf, ich aber blieb liegen, da ich das Bein nicht brauchen konnte. Daß mir die Weile nicht lang ward, dafür sorgte mein Giebelweh. Das Pferd stund geduldig in meiner Nähe und wieherte manchmal. Ich wünschte, daß es zu mir käme, weil ich hoffte, mich an ihm aufzurichten und vielleicht gar in den Sattel zu gelangen. Doch wie ich auch löte und schnalzte, es kam nicht. Schon war der Abendglanz an den Wolken verglommen und die Dämmerung brach herein, als ich eines Mannes gewahr wurde, der am Strande ging. Wie ich um Hilfe schrie, stuzte er, kam dann zögernd näher und rief mir zu: „Wer da? Schwed oder Kaiserlicher?“ Zur Antwort gab ich, daß ich ein Reisender und mit meinem Pferde gestürzt sei. Der Mann, dem Anschein nach ein Knecht, war anfangs mißtrauisch. Als ich ihm aber guten Lohn für Beistand verbrach, holte er mein Pferd, richtete mich auf, daß ich auf mein heiles Bein zu stehen kam, und hub mich in den Sattel. Am Hügel führte er das Pferd über die sandige Düne zu einem Bauernhof, so zwischen Wiesen oerfließt lag.

Wellende Hunde kamen gesprungen, und auf der Schwelle des Wohnhauses erschien ein härtiger, martialischer Mann, halb wie ein Soldat, halb wie ein Bauer gesehnet. Der Knecht berichtete ihm, wie er mich gefunden habe, und ich bat den Herrn Rittmeister, wie ihn der Knecht nannte, mich aufzunehmen. Da ordnete dieser an, es solle mir in der Scheune ein Lager aus Stroh und Woldecken bereitet werden. Als man mich darauf gebettet hatte, betastete der Rittmeister mein Bein und sagte, ich habe mir einen Bruch des Knochens zugezogen und werde wohl wochenlang liegen müssen. Mir war nicht anders, als höre ich mein Todesurteil. Denn nun war die Mäßigkeit, Thelka wiederzufinden, völlig dahin, und ohne meine Liebste dachte mich die Welt ein leerer Nichts. Die Trauer machte mich so schweigsam, daß mein Wirt auf seine Fragen nur einen fargen und wirren Bescheid erhielt. Das hinderte ihn nicht, meine geschwollenen Gelenke mit nassen Tinnen zu füttern und den Bruch mit einer fetten Galle zu umgeben, wobei er äußerte, als alter Soldat habe er dem Feldherrn etliches von seiner Kunst abzugeben. Wenig Schlummer fand ich, unaufrichtig raunte mir die Sorge zu, wie Thelka weiter und weiter entführt, und ihre Spur immer mehr verwischt werde. In meiner Hilflosigkeit schluderte ich, daß mein Wirt es im Hause hörte. Er kam, schalt gutmütig und sagte, ich solle ihm offenbaren, was mich bekümmere. Da er alsdann meine Geschichte vernommen, war er gerührt und erbot sich, sofort nach dem Schwäher der Frau Jetteritz in Klostod zu forschen. Ferner tat er mir wohl, indem er mich aus der Scheune ins Wohnhaus bringen ließ und mir ein Gemach einräumte. Hier lernte ich die Frau Rittmeister kennen, ein großes, starkes Weib. Sie lobte mich mit Trant und Speise, hörte teilnehmend meine Geschichte und gab mir den Trost, ich werde schließlich doch noch meine Geliebte ausfindig machen; das Leben werde man ihr ja nicht gleich nehmen, ich müße nur Geduld haben. Andern Tages tat mein Wirt die Reise nach Klostod und blieb eine ganze Woche aus. Doch keine frohe Kunde brachte er heim, nichts wußte man in Klostod, nichts auf den umliegenden Höfen von einem Schwäher der Frau Jetteritz und einem kaiserlichen Offizier dieses Namens. So war ich denn darauf angewiesen, der Frau Rittmeister Wohnung zur Geduld zu beherzigen.

Eine seltsame Kurzweil ward mir in den Monden meiner Krankheit. Nach all der erlittenen Trübsal schien der Himmel mich aufheitern zu wollen, indem er etwas zum Lachen aufstach. Der Rittmeister, Schulte mit Namen, und sein Weib zeigten oft ein wunderbar Gebehren. Im polnischen Kriege hatte er Dienste getan und sein Weib gebehrt, das Marktlebender gewesen und ein gut Stück Geld zusammengebracht hatte. Diese Wittigitt hatte ihn befähigt, den Hof zu kaufen. Er fand jedoch kein Gefallen am Bauernleben, zumal der Krieg in Medlenburg ihn um sein reiches Gewerbe gebracht hatte. Am Soldatenleben hing immer noch sein Herz, und wenn er an seine Kriegsfahrten zurückdachte, geriet er berart in Eifer, daß er zum härtesten Prahlhansen aufschwoll. Zum Exempel reichte er mir seinen

Säbel und warf sich in die Brust: „Das ist die Waffe, die mir im polnischen Kriege große Ehre eingebracht hat. Ich wäre wohl ein reicher Mann, hätt' ich soviel Dukaten, als von meinem Säbel Darternköpfe abgesehen sind. Ich ward bei der köstlichen Klinge des Wirtvergiehens so gewohnt, daß ich oft mit meinen besten Freunden Handel anging. Sie wußten's auch alle, drum schickten sie mich gern auf Rekonnozierungen und Parteidängerei, nur daß sie im Quartier unbeschädigt blieben. Ja, Gernichth hatte Glück, daß er mir aus den Händen entwichte; ich hatte ihm — soll mich der und jener — schon die Charpe vom Leibe weggehauen; doch man weis wohl, was die polnischen Knepper vor Kröten sein, wie sie durchgehen. Sonsten hätt' es geheizen: Bruder, gib eine Tonne Golbes, oder ich haue dich, daß dir die Kaldäunen am Sattelschnopf hängen bleiben. Ach, das war ein Leben! Drei Etsche, sieben Poladen, zehn Kofaken, vierzehn Tarten und ein halb Etsch Westwörter blenten mir als Morgenbrot. Hätt' ich meinen Etschen, der mir leider unter dem Leibe weggeschossen ist, behalten können, ich gäbe zehntausend Taler darum. Er ging in einem Futter dreißig Meilen hin und her, und einmal, von einer ganzen Kompagnie Tartern umringt, sprengte ich über die Feinde hinweg, wobei mein Etsche seine Hinterbeine dem Rittmeister um die Ohren schlug. Was das Beste war, das Tier hatte Menschenberwand, es legte sich flugs auf die Strau zu mir und schlief die ganze Nacht mit. Hätte ich Met und Brauntein, das Pferd koste einen so tüchtigen Kausch wie ein Kerl. Ewig schade, daß es so lieberlich hat drauziehen müssen und ich es nicht wenigstens ausstopfen gekonnt. Jawohl, es ist eine brave Sache um den Krieg, wenn einer Courage hat und weiß sie zu gebrauchen.“ Wiewohl nun Schulte mit dem Munde solch ein Lob war, hatte doch tatsächlich seine Frau, wie man sagt, die Hosen an. Manchmal hörte ich in meinem Bette, wie sie ihrem Manne die Leutien las, daß das ganze Hans davon halte. „Was? Du ehregeressener Vogel willst wieder ausfliegen? Hättest mögen ein Landhörzer werden, so hättest dir lieber eine Zigeunerin ansuchen sollen, nicht mich. Nezo aber bist du mein Mann, und ich habe dich mit meinem sauer verdienten Gelde in diesen Hof eingelegt, daß du mir parierest — Kobregiment! Treib es nicht zu bun! Sonsten machen meine Nägel mit deinem Gesichtspiegel Kameradschaft.“ Hier fiel der sonst so sehr kriegerische Mann mit der alleranfälligsten Stimme in ihre Rede: „Ich, herzlichste Frau, erzürne dich nicht um so geringe Sache! Soll ich dabei bleiben, so brauchst du es bloß zu sagen. Im guten Jag es doch, tu deiner Gesundheit keinen solchen Schaden.“ — „Laß dein Winkeln, du Bettelhund!“ fing sie wieder an: „bistest dir wohl gar ein, daß ich mir beimewegen das Herze abresse?“ Rede mir kein Wort dazwischen, sonst wollen wir leben, wer Herr im Hause. Wer anders hat dich denn zum Manne gemacht, als eben ich? Ein härterer Trost warst du, ein Schuldenmacher, vom Sauf- und Spielteufel besessen, ein prahlender Hanswurst. Ein fetter Gutsherr bist du worden durch meine Wittigitt. Nun setz' auch recht, du eingemachter Gieslopp, und bleib mir fein zu Hause sitzen! Und damit du nicht hinwegschleichst zu deinen Kumpanen, so magst du heut und morgen deine Schuh und Strümpfe fügen.“ Gleich darauf hörte ich die Türe zutraden, Herrn Schulte aber fläglich murren.

Etliche Stunden nach diesem ehehellen Dialogo besuchte er mich, bloß Strümpfe an den Füßen, und diesmal war auf seinem Angesicht nichts von dem gemeinlichen Gelbentz verzeichnet. „Lieber, lieber Fielich“, seufzete er, „wie heftig meine Geliebte sein kann, wenn ihr körperlich Ubel sie befällt, hat Er wohl vernommen. Er muß nämlich wissen, sie leidet an der Galle; im übrigen ist sie eine gute Seele, und man darf ihr die zeitweilige Hitzigkeit nicht nachtragen. Ich mag sie in ihren Anfällen nicht obendrein reizen, denn ich habe Mitleid mit ihr, und unser Herrgott hat mir zwar die Kühnheit verliehen, Feinde niederzufädeln, doch vor Götinnen, wie Venus oder Juno, ist selbst der wilde Mars ein Lamm.“ Begütigend stimmte ich meinem Wirte bei, und er war mir dankbar dafür. Bald darauf hörte ich aus dem Gespräch im Nebenzimmer, daß die Frau Rittmeister sich nicht allzu lange damit aufhielt, ihren Horn zu fügen. Sie traktierte ihren Mann mit Kofeworten und erlaubte ihm, den Ausgang zu tun, den sie zuvor verbot.

Als er fort war, machte sie mir einen Besuch. Die beliebte Frau nahm im Sessel Platz, und aus dem Vollmondgesicht blickten die Augen freundlich. „Der Herr hat mich angehört, daß es in diesem Hause, gleichermachen wie im Himmelsgewölbe, zuweilen ein Wetter gibt. Das muß Er schon erklären; solch Wetter kommt aus dem Gebüt und hat wenig zu sagen. Diesmal hat mein Mann seinen laubren Kumpan, einen emeritirten Leutnant, besuchen wollen, und den mag ich nicht sonderlich leiden. Nimm daher meinem Mann das Schwert weg, daß er daheim bleibe. Doch mein Horn ist wie ein Saggelwetter; rath vorüber geht's, und dann scheint die Sonne. Mein Männchen hat mir versprochen, zur Nacht daheim zu sein, und da hab ich ihm seine Schuh gegeben.“ Ich fand das ganz in Ordnung, erlaubte mir aber die Frage: „Nichts für ungut, ehrsame Frau Rittmeister! Wie kommt es nur, daß Ihr Geheer, eine so heroische Natur, sanfter als ein Damm ist, wenn Ihr ihn entgegnet?“ — „Ja, das will ich Ihn erzählen“, schmunzelte die Frau. „Wir haben gleich am ersten Tage unserer Ehe durch einen Zweikampf entschieden, wer das Kommando hat.“ — „Zweikampf?“ raunte ich. „Allerdings!“ verleszte sie. „Hörtet zu! Wir waren also ein neugebades Paar, hatten die erste Nacht zusammen im Rittmeisterstette verbracht, und das Frührot lugte herein. Da ruft mein Mann seinen Kommissjungen, der soll einen Krügel beschaffen. Der Junge geht, und da ich mir einbilde, der arme Schelm solle die Schläge bekommen, so bitte ich für ihn. Mein Hochzeiter aber spricht: „Nicht für ihn find die Krügel. Meine Liebste weis ja, daß jedermann im Regiment prophezeit, Sie werde die Hosen tragen. So aber soll es bei uns nicht sein. Drum will ich Ihr beizeten mit dem Krügel weisen, wer dem andern über ist.“ Indem kommt der Junge und legte mit verschmittem Lächeln den Krügel auf den Tisch.“

(Fortsetzung folgt.)

Etwas fehlt . . .

Humoreske von Walter Diebke.

„Etwas fehlt aus unserem Tisch . . .“ sagte ich beim Mittagessen. „Auf welchem Tisch fehlt jetzt nichts!“ achselzuckte meine bessere Hälfte.

Aber ich hatte es mir einmal vorgenommen, heute den Antrag bestimmt durchzusetzen: Den Antrag auf Beschaffung eines richtigen Mostriechlöffels.

Den Glasnapf, der zur Aufnahme des Mostriechs bestimmt war, hielt ich vor das hübsche Antlitz meiner besseren Hälfte:

„Siehst du, hier ist in das Glas ein Einschnitt eingekerbt und in diesen Einschnitt gehört ein aus gelbem Horn geschliffener Mostriechlöffel hinein.“

„Weiß ich“, sagte meine Frau, „aber wenn du wüßtest, wie schwer das ist, so etwas zu finden . . .“

Wenn man mich fragt, ob nun beim Abendessen ein Mostriechlöffel vorhanden war, so ist das eine Frage, die ich weder mit ja, noch mit nein beantworten kann; denn neben dem Mostriechnapf lag ein Instrument, das zwar vielleicht einen Mostriechlöffel vorstellte, das aber dann bestimmt seinen Beruf in jeder Hinsicht verfehlt hatte. Das Instrument war nicht aus gelbem, durchsichtigem Horn gefertigt, sondern aus hartem, elfenbeinweibem Knochen; das Instrument war so winzig, daß man es mit bloßem Auge nur sehr undeutlich wahrnehmen konnte; das Instrument mag von seinem Erzeuger als Ohrstöpselchen für Säuglinge gedacht gewesen sein oder als Pfefferlösel für Magenleidende. Auf den Ehrennittel eines Mostriechlöffels für Erwachsene hatte es keinesfalls irgendwelchen Anspruch. Ich will nicht in Abrede stellen: wäre der Mostriechnapf bis zum Rande gefüllt gewesen, so beständ die Möglichkeit, mit diesem Säuglingsohrlöffelchen ein paar Mostriechtröpfchen herauszubefördern. Da aber an diesem Tage der Mostriechvorrat nur bis zur Mitte dieses Napfes hinaufreichte, so hätte mit diesem Instrument nicht der geringste Schlangennestling einen einzigen Mostriechtröpfchen aus dem Behälter herausbekommen können. Und: ich bin kein Schlangennestling.

Ich sprach während der Mahlzeit kein Wort; innerlich tat ich ein schweres Gelübde; ich gelobte mir feierlich, morgen früh nach dem Morgentafel das Haus zu verlassen, persönlich die Jagd auf einen Mostriechlöffel zu betreiben und nicht eher wieder heimzukehren, als bis ich einen — tot oder lebendig — erwischt hätte!

„Wo gehst du denn hin?“ fragte mich meine Gattin, als ich am nächsten Morgen punkt neun Uhr zum Ausgang rüstete.

„Ich? . . .“ sagte ich geheimnisvoll, „ich gehe Einkäufe machen . . .“

„Wohin gehst du zuerst?“

„Zum . . . zuerst natürlich zur Depositionskasse, das nötige Geld holen . . .“ heuchelte ich. „Zur Dresdner Bank? Da haben wir den gleichen Weg, ich gehe zu meiner Friseurin.“

Nun mußte ich anstandslos zuerst wirklich auf die Dresdner Bank gehen und einen kleinen Betrag abheben. An der nächsten Ecke verschwand meine Frau im Friseurgeschäft.

Da stand ich nun auf der Straße und überlegte: das nötige Geld habe ich nun — aber, wo kauft man einen Mostriechlöffel?

Will man eine Uhr, so geht man in einen Uhrenladen. Will man einen Hut, so geht man in einen Hutladen.

Aber einen Mostriechlöffelladen gibt es nicht.

Ich ging in ein Seifengeschäft; die Leute hatten Kämme, Bürsten, hölzerne Pochlösel — aber keinen Mostriechlöffel?

Ich ging zu einem Juwelier; der hatte Eßlöffel, Teelöffel, Zuckelöffel, Gemüselöffel, Suppenlöffel, Weinlöffel — aber keinen Mostriechlöffel.

Da ging ich in ein Warenhaus. Ich ließ mich über alle Treppen jagen, vergebens!

Ich war hochgradig verärgert. Nächste Tag schief ich miserabel, hatte keine Lust zum Essen, verspürte einen fatalen Druck im Magen und ging endlich zu unserem Hausarzt.

„Haben Sie in der letzten Zeit Ärger gehabt?“ fragte mich dieser verständige Mann.

Ich bejahte aus Herzensgrund.

„Nun, das werden wir bald haben. Leben Sie diät, da leidet sich das von selbst. Keine Kartoffeln, kein Fett, nichts Saures. Und vor allen Dingen: nichts Scharfes, keine pikanten Saucen. Und um Himmels willen: kein Mostriech!“

Erlöbte leuchtete ich auf.

Wenn mir der Arzt den Mostriech verboten hatte, brauchte ich ja keinen Mostriechlöffel mehr!

Endlich war die Frage erledigt.

Leuchtenden Auges kam ich zu Mittag nach Hause, und die Gelle meines Blickes spiegelte sich in den Pupillen meiner Gattin.

Ober was hat sie denn jenseit?

Sie strahlte ja förmlich?

Während wir die Suppe löffeln, erzähle ich ihr: „Weißt du, was mir unser Hausarzt verboten hat, Schatz? Den Mostriech!“

Mir bleibt das Wort im Kalle stecken.

Denn jetzt sehe ich, was ihr leuchtender Blick mir zeigen will: in der Kerbe des Glasnapfes steckt — aus Horn, gelb, in richtiger Größe — er, den ich jetzt nicht mehr benutzen darf, der Mostriechlöffel.

Gemeinnütziges.

Hauswirtschaft.

Wöchentliches Küchenzettel.

- Montag: Spargelsuppe, gedackener Schellfisch mit Kartoffelsalat, Mehlpudding mit Fruchtbeleg.
- Dienstag: Kartoffelsuppe, Dampfnudeln mit Vanillebeleg.
- Mittwoch: Weiße Bohnensuppe, Bratkartoffeln mit Staudensalat.
- Donnerstag: Kartoffelsuppe mit geräucherter Heringe.
- Freitag: Spinat mit Salzkartoffeln und Nüßli.
- Sonnabend: Pfahrlodennus mit Zimtzucker.
- Sonntag: Grüne Suppe, Rindsgoulasch mit Salzkartoffeln und Brezengemüse, Apfelweinpfeife.

*

Reinigung hellgetrichener Garten- und Balkonmöbel.

Die trotz sorgfamer Behandlung und Umhüllung meist stark verstaubten Garten- und Balkonmöbel, die nun allmählich wieder in Gebrauch genommen werden, sind ohne Verletzung ihres Glanzes bei lachtem Anstrich auf schonende Weise tadellos und rasch zu reinigen. Das Verfahren benützt sich gleich auf bei allen weißen, hellgelb-, blau-, grau, grün lackierten Bambus-, Holz- und Eisenmöbeln. Man bereitet sich dazu eine dicke, milchartige Auflösung von gereinigter Schlemmkreide und lauem Wasser und fügt auf 1 Liter Mischung etwa ein halbes Karopfes Stück Weichsoda bei. Mit dieser Mischung und weichem Schwamm oder Barchentlappen werden die Möbel nun eingerieben, dann mit klarem Wasser und weichem Leinentuch sofort nachgerieben und mit weichem Tuch nachgetrocknet. Die Schlemmkreide löst selbst fettigen Anstrich restlos, ohne besonderes Reiben. Bei Eisen und Leisten bedient man sich mit Vorteil einer alten Zahnbürste oder eines Pinsels. Durch leichtes Überreiben mit weichem Wolltuch erhalten die Möbel ihren alten, schönen Glanz wieder.

*

Helle Korbmöbel

werden durch Bürsten mit kalter Keesalzlösung tadellos hell und sauber. Dazu löst man auf 1 Liter Wasser zwei gestrichene Eßlöffel voll Keesalzlösung, zunächst mit 1 Tassenpöf voll kochendem Wasser, gründlich auf, gießt dann das kalte Wasser dazu und bürstet das Geflecht stets nach dem Strich, nie quer herüber, mit weicher langhaariger Bürste, bis es sauber und staubfrei ist. Übergießen mit klarem kaltem Wasser und rasches Nachtroden in freier Luft sind unerlässlich, um auch diesen Möbeln das erwünschte neue Aussehen zu verleihen.

Kleintierzucht.

Winte für die Kütenfütterung.

Die Futtermenge ist so zu bemessen, daß die Küten ihren Futternapf stets leer fressen. Das Futter ist anfänglich in fünf Mahlzeiten zu reichen, die sich etwa wie folgt abwechseln: 1. Gerstengrauen, 2. zerleinerte Eier mit gedamtem Grünzeug, 3. Hirse, 4. alte aufgeweichte Semmel, 5. Buchweizen- oder Hafengröße. Als Grünfutter eignet sich: Löwenzahn, Kresse, Miere, Spinat, Salat und Grasspigen. Als Getränk nimmt man verdünnte Milch, die aber keinesfalls auch nur eben angesäuert sein darf, oder reines Wasser. Nach drei Wochen füttert man allmählich mehr, aber seltener, bis man endlich den Küten das Futter gibt, das die Küten erhalten und auch zu denselben Zeiten.

*

Jungtiere und Sommerstall.

Jeder Geflügelzüchter ist bestrebt, widerstandsfähige, abgehärtete Tiere zu züchten, da er weiß, daß von verweichlichten Tieren keine Höchstleistungen zu erwarten sind. Sollen zufriedenstellende Resultate erzielt werden, muß die Aufzucht der Tiere von Jugend an den klimatischen und örtlichen Verhältnissen angepaßt werden. Darum ist es ganz falsch, die Küten möglichenfalls eingesperrt und von jeder Einwirkung etwas ungünstiger Witterungsverhältnisse gänzlich fernzuhalten. Nein, hinaus müssen sie in die frische Luft, auch wenn diese noch etwas raub erscheinen sollte. Nur Sorge man dafür, daß sie sich leicht Bewegung verschaffen und nach Belieben zur wärmenden Mutter zurückkehren können. Nur in der freien Natur werden sich die Tiere so entwickeln, daß sie später auch den Umhilden der Natur tragen können. Natürlich, muß alles mit Maß und Verstand betrieben werden. Ohne einen gewissen Schutz kann kein zartes Lebewesen heranwachsen und erstarben. Darum sollte auch der, der seine Tiere nicht in der freien Natur aufziehen kann, sich mit der Aufzucht nicht befassen. Wer völlig freien Auslauf bieten kann, ist natürlich am besten dran; denn je näher der Natur, um so widerstandsfähiger und kräftiger das Lebewesen. Darum bei der Aufzucht möglichst naturgemäße Behandlung. Zu diesem Sinne möchten wir jeden Züchter auf eine Einrichtung verweisen, die sehr zur Abhärtung der Jungtiere beiträgt: das ist der sogenannte Sommerstall. Dieser hat den Zweck, den Tieren für die Nacht und zugleich gegen die größten Umhilden der Witterung Unterschlupf und Zuflucht zu gewähren, ohne sie in dessen zu verweichlichen. Er ist sowohl bei freiem Auslauf als auch auf beschränkten Räumen mit größtem Vorteil zu benutzen. Sobald die Tierchen der Glute entwöhnt sind, werden sie hier untergebracht, wo sie dann bis zum Ein-



tritt des Winters verbleiben. Ein solcher Sommerstall ist ein sehr einfacher Bau. Einfache Bretterwände mit regenärmerem Dach genügen vollst. Die Vorderseite soll möglichst ganz offen sein, nur zum Schutz gegen Raubzeug mit engmaschigem Drahtgitter versehen. Um ein Hineinblagen des Regens möglichst zu verhindern, läßt man das Dach reichlich überstehen und verzieht die Vorderseite noch 1/2-1 Meter hoch mit einer Bretterwand bezw. Dachpappe. Auch die Tür soll in ihrer oberen Hälfte lüftlich aus Drahtgitter bestehen. So wird der frischen Luft ungehindert Zutritt gewährt. Als Inneneinrichtung ist nur die nötige Anzahl Sitzbänke, 50 Zentimeter vom Erdboden, alle in gleicher Höhe, anzubringen. Ein festes Fußbodens bedarf dieser Stall nicht. Man stelle ihn einfach in den Obstgarten oder auf die Wiese auf den bewachsenen Boden, wo er dann nach Bedarf verstellt werden kann. In solchen Freiluftställen entwickeln sich die Tiere ganz prächtig, und unter Erhaltungsfreiheiten und deren Folgen wird man bei so herangezogenen Tieren später nicht zu leiden haben. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Der Obstgarten im Juni.

Im Obstgarten reifen die ersten Früchte: Erdbeeren und Kirchen. Da sich bei diesen delikaten Früchten auch andere Liebhaber einfinden, namentlich aus der Vogelwelt, sind geeignete Schutzmaßregeln zu treffen. Auch unreife Stachelbeeren werden geerntet. Man merke sich für die Ernte folgende Regeln: Früh am frühen Morgen ernten, niemals während der heißen Mittagsonne. Läßt sich diese Vorschrift aber nicht innehalten, so ist es unerlässlich, daß die geernteten Früchte möglichst sofort in einem kühlen Keller oder einem Eiskühlschrank schnell gefühlt werden. Dadurch gewinnen sie nicht nur an Haltbarkeit, sondern auch an Geschmack. Bei überreichem Fruchtanlaß der Zwergbäume ist es anzuraten, einen Teil der kleinen Früchte auszubrechen, wodurch die zurückbleibenden sich besser entwickeln, ansehnlicher und schmackhafter werden. Zur besseren Auszubildung der Früchte und um auch schon den Fruchtanlaß für das nächste Jahr zu fördern, darf in diesem Monat noch kräftig mit verdorrter Fauche gedüngt werden, wozu am besten triebes Wetter abgewartet wird. Im letzten Drittel des Monats beginnt der Sommerchnitt der Zwergbäume. Bei übermäßig stark ins Laub treibenden Bäumen mit wenig Fruchtanlaß schneidet man die Triebe mehr zurück als bei solchen, die reichlich blühen und einen guten Behang aufweisen. Sind letztere dazu noch recht schwachwüchsig, so kann unter Umständen ein Schnitt gänzlich unterbleiben. Auch am Weinstock sind die Buchtruten zu entfernen, die Geize bis auf ein Blatt zurückzuschneiden. Alle fruchttragenden Bäume und Büsche sind stark zu wässern, wodurch ein vorzeitiges Abfallen der Früchte verhindert wird. Blattkrankheiten werden mit 1/2 prozentiger Kupferalkalibrei behandelt, ebenfalls der falsche Mehltau (Peronospora) des Weinstocks. Gegen den echten Mehltau (Oidium) hilft nur Bestreuen mit staubfeinem Schwefel vor der Blüte. An den Frühjahrsverebelungen sind die Verbände zu lösen, die Edeltriebe anzubestehen. Vollsaftige Wildlinge werden oduziert. Den nun häufig auftretenden Schädlingen ist mit allen Mitteln zu begegnen. Th.

Düngen soll man Rosen

erst im Jahre nach der Pflanzung, und zwar im Juni bis August. In Wasser aufgelöster Kubbünger oder Abortdünger genügt. Der Boden muß öfters im Sommer gelodert werden. Ein tägliches Gießen ist nicht erforderlich, ein- oder zweimal in der Woche genügt, zumeist in trockenen Zeiten. Dann muß aber soviel Wasser gegeben werden, daß dieses auch zu den Wurzeln dringt und nicht an der Oberfläche verbleibt. Ein allabendliches Überbrausen tut den Pflanzen wohl. Verblühte Blumen werden abgesehritten. D. D.

Krieg den Blattläusen!

Anhaltende trockene warme Witterung begünstigt die Vermehrung und Entwicklung der Blattläuse nicht nur bei den Zimmerpflanzen, sondern auch im Gemüse- und Obstgarten. Verkrüppelte Triebe und Blätter zeigen das Wert dieser Käuse, die selbst meist so klein sind, daß sie leicht übersehen werden. Können die Käuse bei älteren Pflanzen auch weniger Schaden anrichten, so sind sie um so gefährlicher bei Jungpflanzen. Ein öfteres Verabfolgen von Regenriß in der Form von kräftigem Bespritzen der Blätter von oben und von unten wird den Käusen unbehaglich. Wie sich die Käuse bei nassem Wetter verziehen, so gehen sie auch zugrunde, wenn die Pflanzen öfters bespritzt werden. D. D.

Zum Sehen der Gemüsepflanzen.

Beim Sehen der Gemüsepflanzen werden häufig noch manche Fehler gemacht, so daß die Seelinge trotz guter Pflege nicht anwachsen bezw. nicht recht gedeihen wollen. Es wird manchem Gartenliebhaber darum nicht unwillkommen sein, wenn wir hier auf einige solcher häufig vorkommenden Fehler aufmerksam machen. Hauptbedingung für ein gutes Gedeihen ist gelundes und kräftiges Sehmateriale. Seepflanzen müssen eine reiche Wurzelbildung aufweisen. Solche mit kranken, verwachsenen und beschädigten Wurzeln sind auszuschließen, ebenso Pflanzen, deren Herzen verkümmert, deren Stengel krumm oder die sonstwie mißgestaltet sind. Sogenannte schwarzbeinige Pflanzen, wie sie nicht selten bei manchen Kohlarten vorkommen, sind auch zum Treiben völlig ungeeignet.

Das Pflanzen selbst hat, der Eigenart des Seelings entsprechend, sehr vorsichtig zu geschehen. Oberirdischer Kohltrabi darf nicht zu tief gesetzt werden; die Verbindung des Stengels, welche später die Knolle bildet, muß über dem Erdboden zu liegen kommen. Alle anderen stengelbildenden Pflanzen werden bis dicht unter die Keimblätter eingesetzt. Sellerie und Salat kommen so tief zu stehen, wie sie im Pflanzbeet gestanden haben.

Man pflanze nie in zu nassen Boden, vornehmlich nicht, wenn derselbe auch noch lehmhaltig ist. Durch das Andrücken würde der Boden nach dem Abtrocknen so hart werden, daß die Pflanzlinge unmöglich gedeihen können. Man mache das Pflanzloch auch ausreichend groß, daß alle Wurzeln bequem und in ihrer ganzen Länge darin Platz finden. Werden die Wurzeln zusammengedrückt oder wegen eines zu flachen Pflanzloches nach oben umgebogen, muß die Pflanze naturgemäß in der Entwicklung zurückbleiben. Man bedenke auch, daß die aus dem Mittbeet kommenden Seelinge sehr zarte Wurzeln besitzen, die leicht Verletzungen ausgesetzt sind. Also Vorsicht! Nur gutes Pflanzmaterial, sachgemäßes Sehen und entsprechende Pflege zeitigen zufriedenstellende Resultate. Th.

Feuchter Gartenboden darf nicht betreten werden.

Es ist ein großer Fehler, wenn die vom Regen oder starkem Gießen durchnetzten Gartenbeete betreten werden. Der Boden wird nach dem Abtrocknen hart wie Zement. Das gilt besonders für schwere, sandarme Böden. Je sandreicher der Boden ist, um so geringer ist die Gefahr des Festwerdens nach dem Betreten. Aus dem gleichen Grunde ist beim Pflanzen in stark feuchtem Boden Vorsicht zu üben. Wer in patzschaffen Boden pflanzt und die Pflanzen dann womöglich noch ordentlich andrückt, dessen Pflanzen werden hernach wie „eingemauert“ stehen, sie rühren sich nicht vom Fleck und wachsen kein bißchen. Muß man in solchen Boden pflanzen, so lege man das Pflanzloch aus, halte die Pflanze hinein und streue trocknes Erdreich um die Wurzeln. Ob es sich dabei um Bäume, Sträucher oder Gemüsepflanzen handelt, bleibt gleich. In nasses Erdreich gepflanzte Bäume und Sträucher sollen keinesfalls angetreten werden. Anflug handelt auch, wer im Frühjahr seine Beete nicht abtrocknen läßt, bevor er an die Bestellung geht. Jedes Betreten übermäßig durchnetzter Erde bringt den Gärten meistern einen Nachteil. D. D.

Lustige Gathe.

Im Münchener Hofbräuhaus. Fremder: „Die Kulturentwicklung der modernen Menschheit erbeidet im Interesse einer weiteren Ausgestaltung der dem Manne immanenten Triebe...“ — Münchener: „So! Noch o a Wort — und i ban Gabna a Fözen ein!“

Eine lustige Selbstbiographie. Karl Kößler, der Verfasser der „Fünf Frankfurter“, veröffentlicht in den Autorenblättern des „Drei-Masken“-Verlages folgende lustige „Naturgeschichte“: Geboren bin ich, das steht fest. Näheres über meine Geburt weiß ich nicht, da ich im Anfang noch nicht da war. Als ich dazu kam, war das Schlümmste schon überstanden. Diese Gewohnheit, mich von Familienfeiern zu drücken, habe ich beibehalten. Bei meiner Verdingung werde ich auch schon früher fertig sein als alle Trauergäste. Vom ersten bis zum letzten Lebensjahre tat ich nichts, zur Zufriedenheit meiner Eltern. Dann ging ich zwölf Jahre zur Schule, zur vollsten Unzufriedenheit derselben. Dann wurde ich ein Jahr gezwungen, Soldat zu sein. Man nannte das früher Freiwilligen-Jahr. Dann wurde ich Schaupisler; im Anfang in der Provinz ein sehr mäktiger, aber das machte ja nichts, die anderen waren nicht besser, und ich selbst wußte es ja nicht. Mit den Jahren merkte ich es aber endlich, verlor die glückliche Naivität, wurde ein ganz schlechter Schaupisler und kam deshalb auch zwei Jahre an das Deutsche Theater in Berlin. Da fiel es auch weiter nicht auf, denn damals war die Periode des Naturalismus. Seit dieser Zeit tue ich gar nichts, in meiner Zwischenzeit schreibe ich Stücke. Ob sie gut oder schlecht sind, erfahre ich später aus den Zeitungen und aus den Kassentrapporten. Die Kassentrapporten sind zuverlässiger. Vor drei Jahren war ich sehr krank und starb daran. Ich bin aber, als gelernter Osterreicher, schlampert gestorben, und so lebe ich weiter aus Schlamperei. Wenn ich das nächstmal sterbe, werde ich es besser machen, lebt habe ich die nötigen Vorkenntnisse dazu.

Die Dafen. Ein bekannter Dichter, der zugleich an einer großen Universität eine juristische Professur bekleidet, fragte neulich einen ihm bekannten Rechtskandidaten unmittelbar vor Beginn des Examins, wie es ihm gehe. Der Kandidat erwiderte: „Es geht mir nicht besonders, denn ich sehe eine große Wüste in meinem Wissen.“ Darauf antwortete der Professor: „Es werden sich in dieser Wüste doch noch manche Dafen finden.“ Hierauf erwiderte der Kandidat: „Wenn doch nur die Kameele auf diese Dafen reagieren würden.“

Ein schlagfertiger Herzog. Der Herzog von Noqueleire hat sich fast noch bekannter gemacht durch seine schlagfertigen Einfälle als durch die Dienste, die er seinem Herrscher, König Ludwig XIV. von Frankreich, leistete. Eines Tages fuhr der Herzog im Reifewagen durch eine kleine Stadt. Der Bürgermeister, der den Herzog nicht kannte, war gerade auf seinem Morgenhagiergang und rief den Fremden an: „Hel He!“ Der Herzog ließ den Wagen halten, und der neugierige Bürgermeister fragte: „Woher kommen Sie?“ — „Paris“, antwortete der Herzog lakonisch. „Was gibts Neues in Paris?“ — „Frische Artichoden“, war die Antwort. — „Ich meine, was die Leute saaten, als Sie abreisten?“ — „Adieu!“ — „Zum Teufel, mein Herr!“ Schrie der Bürgermeister wütend. „Wer sind Sie, wie heißen Sie, und wie nennt man Sie?“ — „Schafköpfe rufen mich mit „Hel He!“ an, gebildete Leute nennen mich Herzog von Noqueleire. Los, Kutscher!“

